

Autor: Harald Kunde

Der Profiler war am Strand von Warnemünde, Richtung Stoltera, unterwegs. Schuhe und Socken hatte er geschultert und so lief er barfuß durch die Ausläufer der Brandung, immer an der Wasserkante entlang. Er sinnierte über die Bedeutung von Namen, etwas, was seiner Meinung nach zu Unrecht wenig beachtet wurde.

Er war darauf gekommen, als er über den physikalischen Begriff des Objekts nachgedacht hatte. Und zu dem Schluss gekommen war, dass Objekte Mannigfaltigkeiten der Raumzeit und nicht einfach des Raums waren. Weshalb der Begriff des Zustands zum Beispiel i.a. unzulässig war. Er unterstellte ja, dass man ein Objekt zu einem „eingefrorenen“ Zeitpunkt betrachten könnte. Ein Beispiel lieferte der Begriff der Entropie eines „Systems“. Sie wurde definiert über die Zahl der Konfigurationen von Mikrozuständen der Bestandteile, sogenannte Teilchen, des Systems, die den gleichen Systemzustand ergeben würden.

Was hatte das mit Namen von Menschen zu tun?

Nun, Menschen waren spezielle Objekte der Raumzeit. Und obige Überlegungen machten klar, dass eine Frage: „Wie geht es Ihnen, Herr Geheimrat?“ natürlich völlig sinnlos war. Kein Mensch konnte darauf sinnvoll antworten. Denn in dem Augenblick, wo er seine Situation rekapitulierte und zu einer Antwort anhub, war er ja schon verändert. Die Frage ignorierte völlig den Impuls des Geheimrats. Genau genommen konnte diese Frage eigentlich nur am Lebensende des Geheimrats gestellt werden, und dann in der Form: „Wie erging es Ihnen, Herr Geheimrat?“ Natürlich müsste die Frage parallel zum letzten Atemzug des Geheimrats gestellt werden. „Aber, halt!“ dachte der Profiler. Vielleicht genügte es auch am Ende des Tages, kurz vor dem Einschlafen. Der Mensch hatte keine Zustände, die tagsüber abgefragt werden konnten, aber vielleicht gab es so etwas wie einen Tageszustand. Vielleicht konnte man jemanden kurz vor dem Einnicken fragen: „Wie ging es Ihnen heute, Herr Geheimrat?“ und mit viel Glück eine vernünftige Antwort erhalten. Es war ja immer noch nicht klar, welche Funktion der Schlaf eigentlich erfüllte. Man wusste, dass alle Tiere schliefen. Sogar Würmer. Delphine konnten abwechselnd mit jeweils einer Hälfte ihres Gehirns schlafen. Und man wusste, dass Schlafentzug tödlich war. Es musste also etwas Essenzielles mit dem Schlaf verbunden sein. Wenn Lebewesen nur eine Organisationsform der Materie mit geborgter Zeit waren, dann schien Schlaf zu einer Art Nullstellung zu führen. Natürlich nicht vollständig, denn letztlich mussten alle Lebewesen sterben. Irgendwann nützte auch der Schlaf nichts mehr. Das musste damit zu tun haben, dass die Vergangenheit des Lebewesens, speziell des Herrn Geheimrats anwuchs. Im Schlaf konnten zwar Abfallprodukte des Stoffwechsels weitgehend entsorgt werden, nicht aber Vergangenheit. Die wuchs und wuchs, bis sie den Geheimrat sozusagen unter sich begrub. Der Profiler überlegte, ob es vielleicht Sinn machte, einen Entropie-Begriff für Lebewesen als Menge der Geschichten, die zur gleichen Existenz führten, zu definieren. Dann könnte man das Wachsen der Vergangenheit auch zahlenmäßig erfassen – oder versuchen, zu erfassen. Denn diese Menge an Geschichten wäre natürlich abenteuerlich groß.

Aber was hatte das mit Namen von Menschen zu tun?

Nun, Objekte wurden durch Eigenschaften definiert. Dort, wo die Eigenschaften abbrachen, lagen die Grenzen des Objekts, sein Rand. Aus der Quantentheorie wissen wir allerdings, dass Elementarteilchen Ränder tunnelt können. Deshalb war die Frage, ob es Objekte wie ein Ei oder einen Geheimrat überhaupt gab. Denn durch sie rasten in jedem Augenblick irrwitzige

Mengen von Neutrinos. Photonen der Umgebung heizten das Ei auf bzw. lieferten dem Geheimrat Information zu seinem fragenden Gegenüber. Schale bzw. Haut oder Retina wurden fortlaufend getunnelt durch kleinste Teilchen, wie Elektronen aber auch – wenn auch seltener – Teilchen der kosmischen Strahlung. Einmal war der Geheimrat z.B. negativ geladen, im nächsten Augenblick vielleicht schon wieder positiv¹. Viren und Bakterien tummelten sich in den Schleimhäuten des Geheimrats, Salzburger Nockerln wurden gerade verdaut. Also, was war denn der Geheimrat?! Selbst die Frage auf das eigene Ergehen veränderte ja das Befinden des Geheimrats. Vielleicht war ihm die Frage unangenehm. Wie sollte er dann antworten, dass es ihm gut ginge? ‚Man kann sich nur wundern über die Naivität von Menschen, wenn sie andere nach ihrem Befinden fragen‘, dachte der Profiler.

Aber was hatte das mit Namen von Menschen zu tun?

Nun, was gerne übersehen wurde: Namen prägten Menschen für das ganze Leben. Sie definierten sozusagen Grundeigenschaften des sich entfaltenden Menschen. Natürlich nicht im physischen Sinn. Denn hier war die DNA prägend – auch wenn man inzwischen immer mehr um den Einfluss der Umwelt über die Epigenetik wusste. Die Umwelt, etwa Substanzen in ihr, konnte Teile der DNA inaktiv schalten und damit die Transkription bestimmter Proteine verhindern. Was zeigte, dass das Selbst eines Menschen nicht einmal physisch eindeutig angelegt war, sondern sich umweltbedingt ändern konnte. So war es etwa nicht vorbestimmt, dass der Geheimrat heute fettleibig war und eine Diabetes II Erkrankung hatte. Es war die Zuckerindustrie, die ihm diese Eigenschaften verliehen hatte. *Ludwig Hirsch* sang zwar in seinem Lied „*Grüß Gott, Salzburg*“ davon, dass man mit Salzburger Nockerln nur süße Luft am Teller hätte, das konnte der Geheimrat aber nicht bestätigen. Dass er überhaupt Geheimrat geworden war, das hatte mit seinem Namen zu tun: *Wolfgang Goethe*, da war sich der Profiler sicher. Auf die Idee einer Bestimmung durch Namen hatten ihn die Walgesänge gebracht. In WIKIPEDIA hatte der Profiler folgendes gelesen:

Der 52-Hertz-Wal ist ein individueller Wal, der als einziger auf einer für ihn charakteristischen Frequenz von 52 Hertz singt (mit 52 Hertz ist sie nur geringfügig höher als der tiefste Ton einer Tuba). Dadurch kann er nicht mit anderen Walen kommunizieren und bewegt sich unabhängig von ihnen. Man bezeichnet ihn daher auch als „einsamsten Wal der Welt“. Die Spezies des Wals ist unbekannt; aufgrund seiner Wanderungen wird er in der Verwandtschaft von Blauwalen und Finnwalen vermutet, die auf viel tieferen Frequenzen singen. (Anmerkung: Blau- und Finnwale singen im Bereich von 15-20 Hz).

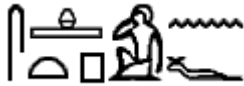
Diese Zeilen hatten den Profiler damals elektrisiert. Namen waren die Identifikatoren von Menschen in jeder Kommunikation mit anderen. Schon Kinder nutzten sie ja in ihrer Kommunikation, wenn sie etwa brüllten: ‚Ich hau dir gleich eine in die Fresse, *Max!*‘ Der Name am Ende verstärkte die Drohung durch die direkte Adressierung. Das prägte sich ein. ‚Ich bin *Max!*‘ musste das andere Kind gedacht haben. Natürlich gab es auch Kinder, deren Spiegelneuronen-Bereich im Gehirn stärker entwickelt war, die deswegen zu stärkerer Empathie neigten und sich folglich dachten: ‚Wir alle sind *Max!*‘. Und die dann erleichtert waren, als sie es nicht waren, die den Schlag ins Gesicht bekamen. Was kurioserweise ihr Belohnungssystem aktivierte und ihre Empathie belohnte (Nebenwirkungen der Evolution!).

Aber der Profiler schweifte schon wieder ab.

Der Name prägte Menschen. Und die Vokale waren es, die wesentlicher Bestandteil dieser Prägung waren. Das war nicht immer so. Im alten Ägypten etwa spielten Konsonanten in der Sprache die Hauptrolle. In WIKIPEDIA hatte der Profiler dazu etwa folgende Zeilen gefunden:

¹ Wem das zu kleinteilig erscheint, der möge sich vorstellen, dass der Geheimrat aus Versehen in die Steckdose gefasst hätte, was ja zu deutlich größeren Spannungsschwankungen im Erscheinungsbild führen würde. Dies macht offensichtlich, dass Identität von Objekten nur in Verbindung mit einer Unschärfe der Betrachtung bzgl. ihrer Eigenschaften existiert.

In hieroglyphischen Inschriften wurden die Zeichen meist nicht einfach aneinandergereiht, sondern zu rechteckigen Gruppen zusammengefasst. So wurde das Wort *sh̄tp.n=f* „er stellte zufrieden“ (das schien dem Profiler so unaussprechlich, dass er sich nicht vorstellen konnte, dass jemals jemand einen anderen zufriedengestellt haben konnte, im alten Ägypten) im Mittleren Reich folgendermaßen geschrieben:



Dies wurde von oben nach unten und von links nach rechts in folgender Reihenfolge gelesen:

	2	6
1	5	
	3 4	7

Der Profiler fand es daher nicht verwunderlich, dass Namen im alten Ägypten in sogenannten Kartuschen geschrieben waren. Die Identifikation eines Menschen wäre sonst im Meer der Zeichen und Bilder untergegangen. Hier die Kartusche zum Namen des Königs *Menes*:

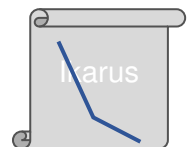


Innerhalb der Grenzen dieser Schleife (der Kartusche) war der Name sozusagen unter Kontrolle. Das war ja ein typisches Muster bei allen Lebewesen: Sie zogen Grenzen, innerhalb derer sie das Geschehen kontrollieren konnten.

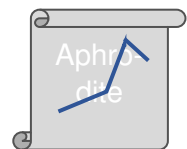
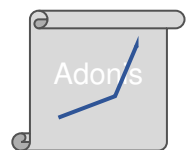
Wobei der Profiler den Begriff des Lebewesens allerdings viel weiter fasste, als das gemeinhin üblich war. So war für ihn etwa die Gruppe der Geheimräte auch in Grundeigenschaften wie ein Lebewesen. Das sich veränderte, denn Geheimräte kamen und gingen. Und es gab auch mit absoluter Sicherheit einen bestimmten Zeitpunkt, zu dem es den ersten Geheimrat gegeben hatte (Kleinkind-Phase). Außerdem konsumierte die Gruppe Ressourcen aus ihrer Umgebung, z.B. Aufmerksamkeit und Wertschätzung – und Salzburger Nockerln. Und sie entsorgte auch Abfallprodukte ihres „Stoffwechsels“, wie etwa verstorbene Geheimräte.

Der Profiler schweifte schon wieder ab.

Er dachte an seine Mutter, rief sich zur Ordnung und fokussierte seine Gedanken wieder auf heutige Länder, in denen Vokale gestiegene Bedeutung hatten. Analog zu den Walgesängen und dem Gesang der Vögel im Kontrast dazu, waren Vokale wie u, a oder o solche mit längeren Wellenlängen, also tiefere Laute geringerer Frequenz, i und e dagegen höherfrequent. Wenn man sie in ein Bild einordnete, konnte man u, a, o den Walen zuordnen, also dem Bereich Tiefsee, mittlerer Meeresbereich und Oberflächenwasser, e und i dagegen der Atmosphäre, dem Luftmeer, e der Troposphäre und i (höher) der Stratosphäre. Ein Name wie *Ikarus* wurde auf einmal sinnfällig: Er stieg sehr hoch (i=Stratosphäre) und fiel sehr tief (u=Tiefsee, über das mittlere Meer (a), was ja nur konsequent war). Kurzform i → a,us. Oder unter Verwendung einer Bulle →:



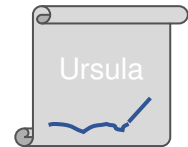
Umgekehrtes galt für einen Namen wie *Adonis*: Er entstieg dem Meer (über das Oberflächenwasser), hoch in seine volle Schönheit (Stratosphäre). Wobei das „Überspringen des e“ eine zusätzliche Dynamik ausdrückte, gleichsam die explosionsartige Entfaltung der Schönheit. Dasselbe galt natürlich für *Aphrodite*. Wobei hier am Schluss ein Wermutstropfen durch den Abstieg auf e passierte. ‚Aber Frauen wollen oft nicht wahrhaben, dass auch sie älter werden‘, dachte der Profiler. Allerdings galt das für Schönlinge genauso. ‚Ein kleines Rätsel!‘ seufzte der Profiler. Vielleicht ein Relikt unserer patriarchalischen Kultur? Aber es war ihm klar, dass er nicht *alle* Rätsel lösen konnte.



Man erkennt aber sofort die Mächtigkeit des Konstrukts: Nicht einfach die Vokale im Namen waren prägend, sondern auch ihre Reihenfolge und ihr Wechsel. So standen *Max* und *Otto* etwa für Konstanz. Mit einer kleinen aber wichtigen Abstufung: *Otto* versuchte eine Änderung, aber er blieb letztlich auf seinem Niveau. *Max* versuchte erst gar keine Veränderung seines Kommunikationsniveaus zu erreichen. Er blieb zeitlebens bei den Walen, auf mittlerem Meeresniveau. In Bullen sah das wie folgt aus:



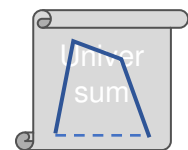
Demgegenüber würde z.B. *Ursula* zum Ende ihres Lebens aus der Tiefsee auftauchen (nach mehreren vergeblichen Versuchen). Wenn auch nur in den mittleren Meeresbereich.



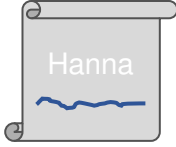
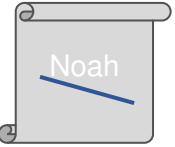
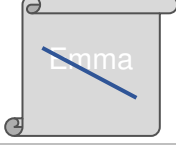

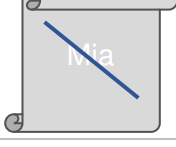
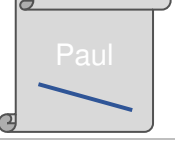
Eine Besonderheit bildeten sogenannte *zyklische Menschen*. Das waren Menschen, deren erster Vokal im Namen gleich dem letzten war, deren Vokalmenge aber mehr als nur diesen Vokal umfasste. So war etwa Anna nicht zyklisch, Saskia dagegen schon. Zyklische Menschen waren in der Lage, das Vokalmuster in ihrem Namen mehrfach in ihrem Leben zu wiederholen. Wie gesagt, dies war eine Option. Ob sie wahrgenommen wurde, hing von verschiedenen Faktoren ab. In jedem Fall war eine Wiederholung mit Anstrengung verbunden. Aus Sicht der anderen Menschen, der sogenannten *linearen Menschen*, waren die zyklischen eher unstete Typen, eine viel zu einfache Einschätzung, wie sich noch zeigen wird.

Auf Basis dieser einfachen Regeln konnte jeder sein Leben gegen den eigenen Namen prüfen und eine Ordnung erkennen.

Aber war der Mechanismus überhaupt beschränkt auf Menschen und ihr Leben? Vielleicht galt er sogar für das *Universum*. Von tiefsten Frequenzen, über höchste, wieder zu tiefsten Frequenzen ($u \rightarrow i \rightarrow e \rightarrow u$). Eine ungeheure Dynamik drückte sich durch das Überspringen von a, o und e im ersten Teil (Urknall) sowie a und o im zweiten Teil des Namens aus: *Universum*. Außerdem lag der Namensgebung offenbar die Vorstellung eines zyklischen Universums zugrunde, wie es etwa Penrose postuliert hatte. Einstein hatte ja lange Zeit an ein statisches Universum geglaubt. Als der belgische katholische Priester und Astrophysiker Lemaitre (er gilt als Begründer der Urknalltheorie) ihm die Idee von einem expandierenden Universum vorstellte, aus der Allgemeinen Relativitätstheorie abgeleitet, da bügelte ihn Einstein regelrecht ab. Und führte – aus lauter Trotz - noch eine sogenannte Kosmologische Konstante in seine Gleichungen ein, um ein statisches Universum möglich zu machen – seine größte Eiselei, wie er im Nachhinein sagte. Dass der Name nicht *Eneversem* lautete, hätte ihm schon frühzeitig zu denken geben müssen. Sein Vorname *Albert* liefert natürlich auch einen Hinweis auf den Aufstieg eines Geistes ($a \rightarrow e$, über o implizit). Man kann sich fragen, was er wohl noch hätte leisten können, wenn seine Eltern ihn nicht *Albert* sondern *Ulrich* getauft hätten. Mögliche Geschichten, verhindert durch einfache Namensgebung! Auf diese Weise konnte die bloße Namensgebung die Entropie für ein Leben festlegen. Einem Max konnte eine geringe Entropie zugeschrieben werden, einem Ulrich eine sehr hohe. Denkbar wäre natürlich auch, dass Menschen mit Namen Ulrich häufiger scheiterten, weil der Anspruch, der sich in ihrem Namen ausdrückte, einfach zu groß war. Dem Profiler waren keine einschlägigen Statistiken bekannt. Aber natürlich hatte das sicher auch noch nie jemand untersucht. Dabei war das doch so wichtig. Wenn ein Name wie Ulrich schon ein zum Scheitern verurteiltes Leben bedeuten konnte! Und natürlich waren psychische Störungen vorprogrammiert, wenn ein Kind mit Namen Ursula in der Kita nur auf Kinder mit Namen wie Iris, Elke, Felix, Fritz oder Ines traf. Wie sollte da eine Kommunikation gelingen?! Sie lebten ja in verschiedenen Sphären! Die Gruppenbildung in Kitas sollte das widerspiegeln. Gott sei Dank gab es meistens auch zyklische Kinder in der Kita. Sie hatten etwa Namen wie *Naskia* oder *Melanie* und waren in der Lage, *zwischen Tiefsee- und Stratosphärenkindern zu vermitteln*. Was sie allerdings oft an ihre Grenzen brachte. Denn natürlich ist es einfacher, in seiner Sphäre zu bleiben, als sie immer wieder zu wechseln.



„Was waren eigentlich die beliebtesten Namen derzeit?“ fragte sich der Profiler. Er führte auf seinem Tablet eine kurze Internet-Recherche durch. Das Ergebnis für Deutschland 2019 war:

zugeh. Bulle	Mädchen	Jungs	zugeh. Bulle
	<i>Hanna</i>	<i>Noah</i>	
	<i>Emma</i>	<i>Ben</i>	
	<i>Mia</i>	<i>Paul</i>	

in dieser Reihenfolge. ‚Was sagte das über Deutschland aus?‘ überlegte der Profiler. Zunächst einmal war festzuhalten, dass keine zyklischen Kinder unter den Top3 vorkamen, was der Profiler aus Sicht des gesellschaftlichen Zusammenhalts bedenklich fand. Bei den Mädchen stand *Hanna* für Konstanz. *Emma* war schon etwas dynamischer und *Mia* fast schon eine Überforderung, beide mit Tendenz zu mehr Tiefgang im Laufe ihres Lebens. Bei den Jungs standen *Noah* und *Paul* für moderate Variabilität, hin zu mehr Tiefgang, *Ben* dagegen für Konstanz und Leichtigkeit. Insgesamt also: wenn Veränderung, dann hin zu Tiefgang und wenn extrem, dann eher bei den Mädchen. Daraus ließ sich schließen, dass es die Männer der kommenden Generation nicht leicht haben dürften.

Der Profiler war an der Wilhelmshöhe angekommen. Er freute sich auf eine heiße Schokolade und ein Stück Kuchen dazu. Beim Verzehr des Käsekuchens blickte er weit auf den Horizont, wo die großen weißen Fähren aus Skandinavien wie Schnecken dahinzogen. Dabei fiel ihm auf, dass der Name Meer eigentlich falsch war. Warum hatten die Menschen es nicht Moor oder Maar getauft? Gut, Moor war schon belegt. Ihm fiel ein, dass im Süden das Meer tatsächlich Mare hieß. Aber warum das e am Schluss? Sollte das Meer seiner selbst entsteigen? Das machte doch keinen Sinn. Oder hatten die Menschen früher das Meer immer nur in Verbindung gesehen mit den Wolken? Den Wolken der Troposphäre. Dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Die Namensgeber waren ihrer Zeit weit voraus gewesen. Sie mussten schon gewusst haben, dass die Sonne sich dereinst zu einem roten Riesen aufblähen und alle Meere verdampfen würde. „Chapeau!“ flüsterte der Profiler und deutete eine Verbeugung an. Während er so, in seine Gedanken versunken, auf den Horizont starrte, starrte die über ihm im Wind schwebende Möwe auf den Kuchen auf seinem Pappsteller. Aber das entging dem Profiler.

Als er dann den Weg oberhalb des Kliffs im Küstenwald nach Warnemünde zurückging, überholte ihn ein Jogger in schon etwas fortgeschrittenem Alter. Nur, um dann etwa 20 Meter vor ihm schnaufend innezuhalten und anschließend langsam weiter zu trotten. Anscheinend legte er eine kleine Pause ein. Der Profiler mäßigte sein Tempo, um ihn nicht zu überholen und ihm allen Mut zu nehmen. Als etwas weiter vor ihnen unvermittelt ein junger Jogger aus dem Wald auftauchte, sich leichtfüßig näherte und kurz darauf behände am älteren Jogger und am Profiler vorbeilief. Das schien dem älteren Jogger einen Stich gegeben zu haben. Er richtete sich auf, atmete kurz und etwas pfeifend. Vielleicht hatte er ein schlechtes Gewissen bekommen, denn kurz danach setzte er seinen Lauf fort. Der Profiler überlegte, welchen Namen der Mann wohl hatte. Welcher Name führte zu einem solchen Verhalten? *Rudi*? Nein, das war zu dynamisch. Vielleicht drückte *Ronaldo* eher dieses Auf und Ab nahe der Oberfläche aus. Eine Möwe tauchte zwischen den Bäumen auf. Sie tänzelte im Wind über dem Meer. ‚Das ist doch einmal ein sinnvoller Name!‘ dachte der Profiler. ‚*Möwe*. Die, die in der Luft über der Meeresoberfläche tanzt – und beim Anblick einer Mahlzeit dort eintaucht. Das passt.‘ Man

müsste natürlich die Zeitrichtung umkehren. Aber sonst ... Aber vielleicht war das auch nur eine Verkürzung einer früheren Schreibweise: „Meowe“, mit zyklischem Namen. Ja, das konnte sein.

Manchmal fand der Profiler seine Fähigkeit, Dingen auf den Grund gehen zu können, schon fast beunruhigend.